

Arbeitswelt Aargau



- 04 Wert der Arbeit: Weshalb sie so wichtig ist
- 07 Freiwilligenarbeit: Warum sich so viele unentgeltlich engagieren
- 15 Insolvenzentschädigung: Was Arbeitgeber beachten sollten

Impressum

Arbeitswelt Aargau (vormals: publicAWA)
24. Jahrgang

Herausgeber

Departement Volkswirtschaft und Inneres
Amt für Wirtschaft und Arbeit
des Kantons Aargau
Rain 53, Postfach, 5001 Aarau
www.ag.ch/awa
Vorsteher: Thomas Buchmann

Redaktionsleitung

Maria-Monika Ender
Öffentlichkeitsarbeit AWA
(Stabsstelle Recht und Informatik/Logistik)
und David Reichart (Amtsleitung)

Produktion

Maria-Monika Ender (maria-monika.ender@ag.ch)
Tel. 062 835 17 05

Redaktionskommission

Maria Giustra (Amtsstelle ALV),
René Isenschmid (RAV Rheinfelden),
Claudia Kunz-Hatunsek (Öffentliche Arbeitslosenkasse),
Thomas Hartmann (Industrie- und Gewerbeaufsicht),
Urs Schmid (mobiles RAV),
Roman Wanner (Amtsstelle ALV),
René Züttel (Bereich LAM)

Kostenlose Abonnements und Einzelbestellungen

AWA – Amt für Wirtschaft und Arbeit
Tel. 062 835 16 80, awa@ag.ch

Auflage: 2'300 Exemplare
Erscheint vierteljährlich.
Nachdruck mit Quellenangabe gestattet.

Titelbild

istockphoto

Bildnachweise

Seite 4: istockphoto; Seite 8/9: Hermann Mettler; Seite 11: Johnny Nemer; Seite 13: Frédéric Giger; Seite 15:
steffne_photocase.com; Seite 17: Susanne Vettiger

Editorial



Wer hat nicht schon mal den Traum seiner einsamen Insel oder zumindest seines Südsee-Strandes geträumt? Einige wenige konnten sich diesen Traum sogar erfüllen, für einige dieser wenigen wurde daraus aber ein Albtraum. Wieso?

Was wir tun, muss für uns selbst einen Sinn machen, es macht vor allem dann für uns einen Sinn, wenn unsere Leistung von der Gesellschaft und unserem Umfeld gefragt ist. Nutzen stiften und nützlich sein, dies ist für viele von uns der Schlüssel zur Zufriedenheit und Erfüllung. Ist man lange stellenlos, fehlt diese wichtige Sinnstiftung, man fühlt sich unnützlich und ist unzufrieden. Ein Gefühl, das sich über die Zeit auch einstellen kann bei fehlender Wertschätzung am Arbeitsplatz.

«Nutzen stiften und nützlich sein,
ist für viele von uns der Schlüssel
zur Zufriedenheit.»

Nutzen stiften und damit Erfüllung finden, kann man natürlich auch im Haushalt, in der Kindererziehung, in Vereinen, in beliebigen Organisationen, bei denen man sich freiwillig engagieren und für bestimmte Zwecke einsetzen kann. Lesen Sie in dieser Ausgabe von «Arbeitswelt Aargau», wie vielfältig Freiwilligenarbeit sein kann, dass sie interessant sein, Freude machen und erst noch nützlich sein kann. Ich wünsche Ihnen viel Spass bei der Lektüre.



Thomas Buchmann, Leiter AWA



Arbeit in der Schweiz und anderen Kulturen

«Arbeit war früher etwas Schmutziges»

Der Philosoph Willi Fillinger sagt, dass die Menschen eine Arbeit um ihrer selbst Willen gut machen wollen. Heute fehle manchmal einfach die Zeit dazu. Ein Gespräch über den Wert der Arbeit.

Arbeitswelt Aargau: Weshalb ist die Arbeit so zentral für uns Menschen?

Willi Fillinger: Da wir nicht in einem Schlaraffenland leben, müssen wir natürlich arbeiten, um unsere Grundbedürfnisse zu erfüllen. Wir brauchen die Arbeit aber auch, um Bestätigung und Anerkennung zu bekommen. Der Mensch hat ein tiefes Bedürfnis, zu wirken und damit auch etwas zu bewirken. So erfährt er erst, dass er wirklich ist.

Physische Arbeit war für Griechen und Römer eines freien Bürgers unwürdig. Wann hat sich die Bedeutung der Arbeit geändert?

Das stimmt grösstenteils. Für Aristoteles war eine Arbeit umso wertloser, je physischer sie war. Es gab aber auch andere Stimmen: Der Dichter Hesiod fand, dass Arbeit generell wertvoll sei. Aber die Oberschichten sahen in der Arbeit immer etwas Schmutziges. Ein Graf im Mittelalter sagte: «Ich habe ein Schloss, weil ich noch nie arbeiten musste.» Erst mit der Reformation hat sich die Einstellung zur Arbeit geändert. Luther sah im Beruf den Auftrag Gottes, der erfüllt werden muss. Fleiss, Sparsamkeit und Ehrgeiz seien gottgefällig, und der Erfolg ein Zeichen dafür. Nach dem Soziologen Max Weber hat diese sogenannte protestantische Ethik den Kapitalismus erst möglich gemacht.

In der Schweiz definiert man sich besonders stark über die Arbeit. Weshalb ist das so?

Arbeit ist hier sehr zentral. Das Land war bis ins 19. Jahrhundert bitterarm. Viele Schweizer mussten für die Franzosen kämpfen, viele wanderten aus. Die Bevölkerung musste sich anstrengen, um zu überleben. In der Schweiz erfolgte die Industrialisierung sehr früh. Die Bauern arbeiteten plötzlich in der Fabrik anstatt auf dem Feld. Die harte Arbeit und diese frühe Industrialisierung halfen dem Land reich zu werden.



Philosoph Willi Fillinger: «In Afrika arbeiten die Frauen sehr viel, während die Männer vor allem reden.»

Wie ist der Stellenwert der Arbeit in anderen Kulturen?

Ich war als IKRK-Delegierter lange Zeit im Ausland. Was ich festgestellt habe: In Afrika arbeiten die Frauen sehr viel, während die Männer vor allem reden. Problematisch ist, dass die Menschen in Afrika selten Perspektiven haben. Kommt jemand zu Reichtum, muss er auch alles an seine Verwandten verteilen und kann keine grossen Investitionen tätigen. Lange Zeit war ich als IKRK-Mitarbeiter auf den Philippinen im Einsatz. In Asien sind die Menschen generell fleissig, wollen arbeiten und reich werden. Die Arbeit hat also einen hohen Stellenwert. Aber auf den Philippinen ist das weniger ausgeprägt. Das Land war eine spanische Kolonie, ist grösstenteils katholisch und wirtschaftlich nicht sehr erfolgreich. Auch dort arbeiten die Frauen viel, die Männer nehmen es eher locker. In Peru in den Anden, wo ich auch tätig war, ist die Arbeit eine Mühsal. Die meisten Menschen müssen mit sehr wenig auskommen.

Haben Arbeitstempo und Leistungsdruck in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen?

Das ist bestimmt so. Der berühmte Soziologe Richard Sennett beklagt in seinem Werk «Handwerk», dass alles immer kurzfristiger erledigt werden muss und dass die Qualität der Arbeit deshalb abnimmt. Die Menschen haben eigentlich das tiefe Bedürfnis eine Arbeit um ihrer selbst willen gut zu machen. Und zwar nicht nur Handwerker, sondern auch Buchhalterinnen und Musiker wollen eine Arbeit so gut wie möglich machen.

Widerspiegeln Löhne den Wert einer Arbeit?

Ich finde nicht. Die enorme Ungleichheit der Löhne ist ungerecht. Alle arbeiten mit, deshalb soll allen auch etwas gehören. Wenn jemand 20 Millionen verdient, geht das nicht mehr auf. Für mich ist der Massstab immer der Lohn eines Gymnasiallehrers, der in der Schweiz 150'000 Franken betragen kann. Das ist ein sehr guter Lohn. 20-mal mehr verdienen, kann dann gar nicht mehr mit dem Wert der Arbeit zusammenhängen.

Durch die Rationalisierung fallen immer mehr Arbeitsplätze weg, da viele Tätigkeiten automatisiert werden. Sehen Sie das als Chance oder als Risiko?

Ich sehe das eher als Chance. Die Frage ist, wie die Gesellschaft mit dieser Rationalisierung umgeht. Die Verteilung des Reichtums ist bei uns extrem ungleich, hier sollte es Formen des Ausgleichs geben. Die Betriebe sollten es sich wieder vermehrt leisten, auch Menschen einzustellen, die nicht voll einsatzfähig sind. Früher hatte jedes Unternehmen ein paar Mitarbeitende, die nicht die volle Leistung bringen konnten. Die essentielle Frage ist für mich: Wie gehen wir gescheit mit dem Reichtum um, den wir haben.

Viele Menschen schämen sich, wenn sie ihre Arbeit verlieren und zum RAV müssen. Wie kann man den Stellensuchenden helfen?

Wenn man weiss, dass man schnell wieder eine Stelle findet, ist es nicht so schlimm arbeitslos zu sein. Heutzutage ist es schon fast an der Tagesordnung, dass man schon einmal kurz arbeitslos war. Langzeitarbeitslosigkeit ist aber ein grosses Problem. Das RAV muss die Betroffenen aufbauen und motivieren, da das Selbstwertgefühl meist stark leidet. Ich sehe Freiwilligenarbeit als Möglichkeit oder den Einsatz in einem Beschäftigungsprogramm. Langzeitarbeitslose müssen unbedingt Anerkennung erhalten.

Wäre es ideal, wenn jeder das tun könnte, was er am liebsten und besten macht?

Ja, das wäre natürlich am besten. Hier könnte das Grundeinkommen dazu beitragen, den Druck auf den Einzelnen etwas wegzunehmen. Aber auch mit dem Grundeinkommen ist nicht alles gelöst.

«Arbeit hat immer etwas Ambivalentes zwischen Müssen und Dürfen.»

Aber gäbe es dann noch jemand, der den Abfall wegräumen würde?

Ich denke, dass die Leute manchmal auch weniger beliebte Arbeit gern machen. Mit etwas höherem Lohn könnte man diesen Jobs auch mehr Wertschätzung entgegen bringen.

Was bedeutet die Arbeit für Sie?

Das ist eine komplizierte Geschichte. Ich hatte sehr interessante Arbeiten beim IKRK, aber auch beim Arbeitsamt in Zürich. Jetzt als selbstständiger Unternehmer geht es mir auch gut. Ich musste aber in den letzten Jahren viel dazu lernen, weil mir das unternehmerische Denken etwas fehlte. In meiner Laufbahn habe ich manchmal auch gehadert; zum Beispiel als junger Lehrer, als die Rahmenbedingungen nicht gestimmt haben. Arbeit hat ja immer etwas Ambivalentes zwischen Müssen und Dürfen. Es ist ganz wichtig zu realisieren, dass wir auch nicht immer glücklich sein können.

Interview: Maria-Monika Ender, Öffentlichkeitsarbeit AWA

Zur Person

Willi Fillinger bietet in seiner Praxis «kopfvoran» in Zürich philosophische Beratungen an. Zudem gibt er Seminare und unterrichtet Philosophie und Soziologie an einem Gymnasium. Er arbeitete lange für das IKRK auf den Philippinen, in Peru und Moçambique und für das Amt für Wirtschaft und Arbeit in Zürich.

www.kopfvoran.ch

Freiwilligenarbeit zum Ersten: Anstatt Geld kommt Wertschätzung zurück

Die Powerfrau

Menschen arbeiten nicht nur wegen des Geldes. Dies zeigen Beispiele von Mitarbeitenden des Amtes für Wirtschaft und Arbeit, die Freiwilligenarbeit leisten. Elizabeth Wahl vom RAV Baden schaffte in Kenia ein Zuhause für 25 Strassenkinder.



Elizabeth Wahl und die Kinder des Mumias Kids Centre: «Ich erhalte von den Kids so viel zurück.»

«Ich stamme aus Kenia und lebe seit 1999 in der Schweiz. Über ein Beschäftigungsprogramm habe ich den Sprung in eine feste Stelle beim RAV Baden geschafft. Hier arbeite ich in der Administration, was mir grossen Spass macht. Jedes Jahr verbringe ich ein paar Wochen in meiner Heimat Kenia. Als ich früher im Dorf einkaufen ging, bettelten viele Strassenkinder um Essen. Ich habe sie dann jeweils ins Restaurant eingeladen. Dabei erfuhr ich, dass die meisten Kinder Waisen sind und viele von ihnen HIV-infiziert sind. Das hat mich traurig gemacht. Ich selbst hatte auch keine einfache Kindheit mit einer Stiefmutter wie aus dem Aschenputtel-Märchen. Lange Zeit lebte ich deshalb als Kind in einem Internat. In meinem Kopf entstand die Idee, ein Waisenhaus zu gründen. Ziemlich verrückt, ich weiss. Aber mit viel Unterstützung von anderen Menschen und meiner Kirchgemeinde konnte ich den Traum realisieren. Glücklicherweise hatte ich schon vorher

Land gekauft, das wir für das Haus nutzen konnten. Einheimische Bauarbeiter haben das Gebäude nach Plänen eines Schweizer Ingenieurs errichtet. Im Januar 2011 war dann unser Freudentag: Wir konnten das Mumias Kids Centre eröffnen. Im Moment leben 13 Jungen und 12 Mädchen im Heim. Das Jüngste ist sechs Monate, das Älteste 11 Jahre alt. Sie gehen in die öffentliche Schule, spielen in der Freizeit wie ganz normale Kids und werden von Sozialarbeiterinnen betreut. Ich habe einen Grossteil meiner Freizeit für das Mumias Kids Centre eingesetzt. Auch jetzt telefoniere ich zwei- bis dreimal pro Woche mit den Kindern. Ich gebe ihnen meine Liebe und Energie wie eine Mutter. Von meinen Waisenkindern bekomme ich so viel zurück: unbeschwertes Lachen, viel Kraft und Freude. Es ist auch schön, dass mich meine Arbeitskolleginnen und -kollegen hier auf dem RAV so stark unterstützen.»

Aufgezeichnet von Maria-Monika Ender, Öffentlichkeitsarbeit AWA

Freiwilligenarbeit zum Zweiten: Zeit und Wissen schenken

Der Raketen-Bauer

Bei Peter Fischer dreht sich alles ums Fliegen. In einem Ferienlager bringt der Mitarbeiter der Amtsstelle Arbeitslosenversicherung Jugendlichen bei, wie sie Raketen bauen können.



Peter Fischer mit seinen selbstgebauten Raketen; eine seiner Klassen im Pro-Aero-Jugendlager.

Jedes Jahr im Juli fährt Peter Fischer ins Pro-Aero-Jugendlager nach S-chanf ins Bündnerland. Sieben Tage lang dreht sich das Leben dort nur ums Fliegen. Die Jugendlichen bauen Flugmodelle, Drachen, Heissluftballone, Bumerangs und Raketen. Sie alle sind vom Flugvirus infiziert. Peter Fischer ist der Raketen-Mann. Unter seiner Anleitung können die 193 Jugendlichen eine Rakete herstellen und diese später auch starten lassen. «Es ist jedes Jahr immer wieder schön, mit den Jugendlichen zusammen zu arbeiten», sagt Peter Fischer. Hinter seinem Schnauz zeigt sich ein verschmitztes Lächeln.

Im normalen Leben ist er Sachbearbeiter in der Amtsstelle der Arbeitslosenversicherung des Amtes für Wirtschaft und Arbeit in Aarau. Der 64-Jährige beurteilt die Anspruchsvoraussetzungen der Versicherten für Arbeitslosenentschädigung. In seiner

Freizeit dreht sich aber auch im Unterland alles ums Fliegen. Entweder ist er mit dem Gleitschirm unterwegs oder er beschäftigt sich als Mitglied der Modellfluggruppe Buchs mit dem Modellbau – seit seinem 16. Lebensjahr ist er mit dabei. Als Leiter im Lager engagiert er sich seit über 20 Jahren. «Dort erlebe ich innovative und aktive junge Menschen. Sie entsprechen gar nicht dem Bild der kriminellen Jugendlichen, das die Medien meist vermitteln.»

Das Jugendlager gibt ihm so viel, dass er ein Arbeitszeitmodell gewählt hat, bei dem er 98 Prozent des Lohnes verdient, dafür mehr Ferien hat. Und diese Extraferien setzt er jedes Jahr für das Jugendlager ein. Auch die Vorbereitung braucht viel Zeit: Er fährt zu den Modellbau-Importeuren in Basel und Zürich und sucht das beste Material für seine Raketen zusammen. «Bei meiner Arbeit in

der Amtsstelle bin ich oft mit Negativem konfrontiert, da ist es ein toller Ausgleich mit den Jugendlichen Raketen zu bauen und ihnen die Gesetze des Fliegens näher zu bringen», erklärt er. Als «Macher» liebe er es, mit den Händen zu arbeiten. Er sieht auch Parallelen zwischen seiner Arbeit in der Amtsstelle und dem Modellbau: Beide Tätigkeiten erfordern eine genaue Arbeitsweise.

«Im Jugendlager erlebe ich innovative und aktive junge Menschen.»

Während Peter Fischer mit Jugendlichen Raketen baut, arbeiten auch viele andere Menschen in der Schweiz unzählige von Stunden unentgeltlich. Der Freiwilligen-Monitor Schweiz 2010, der auf einer Befragung von 6'000 Schweizerinnen und Schweizern basiert, hat folgende Hauptmotive für Freiwilligenarbeit ergeben: «Spass an der Tätigkeit», «anderen Menschen helfen» und «mit Anderen etwas bewegen». Bei Peter Fischer spielen alle drei Motive eine Rolle. Den Spass am Raketenbau sieht man ihm auf jeden Fall an. Wenn er davon erzählt, lächelt nicht nur sein Mund verschmitzt, sondern auch seine Augen.

Maria-Monika Ender, Öffentlichkeitsarbeit AWA



Eine Rakete nach ihrem erfolgreichen Flug auf dem Weg zurück auf die Erde.

Fakten zur Freiwilligenarbeit


Gemäss Bundesamt für Statistik führt jede vierte Person in der Schweiz eine unbezahlte Freiwilligenarbeit im Rahmen von Organisationen oder Institutionen aus; das entspricht rund 1,5 Millionen Menschen. Männer engagieren sich stärker in diesem formellen Bereich als Frauen (28 gegenüber 20 Prozent). In ländlichen und kleineren Gemeinden ist die Beteiligung in Vereinen allgemein grösser als in städtischen Gebieten.


21 Prozent der Wohnbevölkerung leistet informelle unbezahlte Tätigkeiten wie Nachbarschaftshilfe, Kinderbetreuung oder Pflege von Verwandten und Bekannten. Frauen sind in diesem Bereich aktiver als Männer (26 gegenüber 15 Prozent).

 Web-Tipp
www.freiwilligenjahr2011.ch

An folgenden Stellen setzen sich unsere porträtierten Mitarbeitenden ein:

 Web-Tipp
www.mumias.ch

 Web-Tipp
www.jula-proaero.ch

 Web-Tipp
www.familienzentrum-brugg.ch

Freiwilligenarbeit zum Dritten: Etwas zurück geben

Die aktive Landfrau

Katia Failla ist administrative Mitarbeiterin im RAV Brugg und Mutter zweier kleiner Kinder. In ihrer Freizeit setzt sie sich bei den aktiven Landfrauen Villnachern und im Familienzentrum Brugg ein.



Katia Failla: «Mir macht die administrative Arbeit in Vereinen grossen Spass.»

Arbeitswelt Aargau: Was für Freiwilligenarbeit leisten Sie?

Katia Failla: Bei den Landfrauen sowie im Familienzentrum Brugg erledige ich vor allem administrative Arbeiten. Das macht mir am meisten Spass.

Wie finden Sie Zeit dafür neben der 60-Prozent-Stelle im RAV Brugg und als Mutter zweier kleiner Kinder?

Diese Zeit nehme ich mir, so wie sich mein Mann Zeit für seine Hobbys nimmt. Für die aktiven Landfrauen setze ich als Aktuarin etwa einen halben Tag pro Monat ein. Beim Familienzentrum kann ich den zeitlichen Aufwand noch nicht einschätzen, weil ich neu mit dabei bin. Ich kümmere mich dort um die Kommunikation und das Sponsoring.

Weshalb setzen Sie sich für das Familienzentrum ein?

Ich finde es eine gute Sache. Das Familienzentrum bietet Kinderbetreuung an, aber auch Deutschkurse.

Ich bringe meine Kinder selbst ab und zu zur Betreuung ins Zentrum.

Was gibt Ihnen Ihr Engagement?

Mir macht die Vereinsarbeit grosse Freude. Weil es mir so gut geht, möchte ich auch etwas zurück geben. Letzthin war eine vietnamesische Stellensuchende mit ihrem zweijährigen Sohn hier im RAV bei der Aufnahme. Sie hat mich gefragt, wo ihr Kleiner andere Kinder treffen und Deutsch lernen könnte. Da konnte ich sie gleich ans Familienzentrum verweisen.

Was machen eigentlich die Landfrauen?

Die Landfrauen bieten vor allem Kurse an, etwa Koch- oder Töpferkurse. Ich engagiere mich als Aktuarin und Co-Präsidentin. Dazu gehört das Schreiben von Protokollen und Kursprogrammen. Ich schätze dabei den Austausch mit den anderen Frauen sehr.

Interview: Maria-Monika Ender, Öffentlichkeitsarbeit AWA

Wie es ist, wenn man keine bezahlte Arbeit hat

«Als wäre man ohne Arbeit nichts wert»

Seit einem halben Jahr ist die Romanistin Angela Alliegro ohne Arbeit. Zurzeit macht sie ein Praktikum als Journalistin bei der Zeitschrift «Der Arbeitsmarkt». Sie berichtet über ihre Zeit der Stellensuche.



Angela Alliegro: «Wenn ich Interviews mit unterschiedlichsten Menschen mache, kommt bei mir eine Zufriedenheit auf, die ich aus anderen Tätigkeiten nicht kenne.»

Ich war in meinem Leben dreimal arbeitslos. Die Zeitabschnitte waren verschieden lang, der längste ein Jahr. Jetzt bin ich das dritte Mal und seit einem halben Jahr arbeitslos. Es ist eine harte Zeit, nicht nur wegen dem Druck eine Stelle finden zu wollen und zu müssen, sondern weil das Selbstvertrauen auf eine harte Probe gestellt wird. Die Absagen auf meine Bewerbungen bringen eine ganze Spirale an Gedanken mit sich, die schwierig abzustellen sind. Und wenn ich nur Absagen kriege bis zum Ende der Rahmenfrist? Werde ich zum Sozialamt gehen müssen, wenn ich ausgesteuert werde? Nein, das kann es nicht sein. Dann unterrichte ich eben wieder oder gehe in ein Büro arbeiten.

Jetzt suche ich einen Erwerb als Journalistin. Angeblich soll es um diese Branche nicht gut stehen, die Stellen sind rar und dementsprechend ist die Konkurrenz hart. Das Schreiben ist mein Handwerk

seit eh und je, aber ich bin eben noch keine erfahrene Journalistin. All diese Faktoren sprechen nicht unbedingt dafür, dass ich bald im Journalismus eine Anstellung finden werde. Eher als Bardame, wo ich mit meinen fünf Sprachen punkten kann. Cocktails kann ich zwar auch nicht blind mixen, aber dafür bin ich flink und effizient. Ob das reicht? Stopp mit diesen wirren Gedanken – zurück zu dem was ich wirklich machen möchte: recherchieren, interviewen, schreiben. Ich möchte mehrheitlich diese Tätigkeiten in meinem beruflichen Alltag verrichten können, weil ich mich dabei glücklich und bereichert fühle. Grad wenn ich praktisch jede Woche neue Menschen dank meinen Interviews kennen lerne und vor allem ihre Ansichten zu einem Thema höre, kommt in mir eine Zufriedenheit auf, die ich früher in meinen Erwerbstätigkeiten nicht kannte. Ich kämpfe dafür, dass ich eine Tätigkeit finde, die mich zufrieden stellt. Ein Luxus? Vielleicht.

Wenn ich daran denke, dass sich meine Grosseltern und Eltern ihren Beruf nicht aussuchen konnten, fühle ich mich sehr privilegiert und bin dankbar dafür. Meine Grossmutter war Försterin. Soweit ich mich erinnern kann, hat ihr die Aufgabe immer sehr viel bedeutet. Ohne Beschäftigung konnte sie nicht leben. Die Arbeit an sich war ein Lebensinhalt für sie. Sie liebte es, durch die Wälder und Felder zu laufen und uns all die Namen der Bäume und Sträucher zu nennen. Ich gehe davon aus, dass meine Grossmutter sich ihren Broterwerb nicht ausgesucht hat und doch hat sie das Beste daraus gemacht. Das bewundere ich.

Meine Mutter ist Putzfrau und hat sich dies auch nicht bewusst ausgesucht, sie ist mehr da rein gerutscht. Als Einwanderin ohne Ausbildung und Sprachkenntnisse blieb damals für sie nicht viel mehr übrig. Auch sie hat das Beste daraus gemacht. Ihre Arbeitgeber schätzen sie sehr und viele von ihnen sind ihre Freunde geworden. Sie wird an Feste eingeladen und fühlt sich wie ein Familienmitglied. So wie meine Grossmutter verrichtet sie ihr Handwerk mit Würde und Liebe, auch wenn es hart ist. Beide haben ihr ganzes Leben nur einen Beruf ausgeübt, ich etwa schon zehn und meine Pension ist nicht grad in Sicht. Im Gegensatz zu meiner Grossmutter und Mutter habe ich keine Kinder, aber dafür eine Ausbildung, die es mir erlaubt, sehr breit beruflich tätig zu sein. Ich hab die Wahl, sie eher weniger.

«Es geht nicht nur um den Beruf, sondern um Berufung.»

Trotzdem weiss ich nicht, ob ich mir meine Selbstfindung in der Arbeit nur dank meiner guten Ausbildung leisten kann oder ob das mit dem Zwang zusammenhängt, DEN Job zu haben. Es geht nicht mehr nur um den Beruf, sondern um Berufung. In einem anderen Land, wie zum Beispiel in Süditalien, wäre ich sehr wahrscheinlich auch mit einer einfacheren Anstellung zufrieden. Mir fällt auf, dass ich dort nur danach gefragt werde, ob ich arbeiten und nicht was ich ausüben würde. So, als wäre das Wichtigste überhaupt etwas zu tun zu haben. An Selbstverwirklichung denkt da niemand. Vielleicht ist es auch einfacher, wenn man sich nicht so grosse

Gedanken machen muss und einfach den erstbesten Erwerb annehmen muss. In Süditalien haben sie keine Alternative, die meisten sind froh, dass sie überhaupt arbeiten können.

Aber hier in der Schweiz genügt mir eine einfache Beschäftigung nicht. Vielleicht weil ich oft gefragt werde, was ich beruflich mache. Schon die Tatsache, dass ich sagen muss, dass ich arbeitslos bin, löst manchmal Beklemmung in mir aus. Ich kann mir vorstellen, dass einige denken, dass Arbeitslose faul sind oder dass sie die Arbeitslosenkasse ausnutzen wollen. In diesem Sinn hat Arbeit in unserer Gesellschaft einen hohen Wert. Fast als wäre man ohne sie nichts wert. In unserer Gesellschaft werden diejenigen als erfolgreich angeschaut, die fleissig sind und 100 Prozent arbeiten wollen. Teilzeit wird nicht selten mit einem Lächeln quittiert. Andere Leute, die weniger arbeiten und mehr das Leben geniessen wollen, haben es in unseren Breitengraden eher schwierig. Das finde ich schade, denn das sind Menschen, die oft Freiwilligenarbeit leisten, sich um das Zusammenleben im Quartier bemühen oder die viel Zeit mit den eigenen Kindern verbringen. Das sind alles Tätigkeiten, die kein Geld bringen. Vielleicht werden sie aus diesem Grund als «weniger wertvoll» angesehen.

Zurzeit absolviere ich ein Praktikum als Journalistin und bin praktisch zu 100 Prozent beschäftigt. Manchmal vergesse ich, dass ich arbeitslos bin. Ich finde es toll am Morgen mit den anderen Leuten auf den Zug zu gehen, die Zeitung aufzuschlagen und den Gesprächen im Hintergrund zu lauschen. Dann fühle ich mich als Teil dieser Gruppe. Das ist ein schönes Gefühl.

Angela Alliegro

Zur Person

Angela Alliegro hat Italienisch, Spanisch und Internationale Beziehungen an der Universität Zürich studiert. Sie arbeitete unter anderem als Gymnasiallehrerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin. Im Moment macht sie ein Praktikum als Journalistin bei der Zeitschrift «Der Arbeitsmarkt», einem Programm zur vorübergehenden Beschäftigung (www.derarbeitsmarkt.ch).

Was Programme zur vorübergehenden Beschäftigung bringen

Aktiv und trainiert im Übergang

Ohne Arbeit verlieren viele Menschen ihr Selbstbewusstsein und die Struktur im Alltag. Programme zur vorübergehenden Beschäftigung bieten ihnen eine Tätigkeit, soziale Kontakte und Unterstützung bei der Stellensuche.



In der Stiftung Wendepunkt in Oftringen lernt der Stellensuchende (rechts im Bild), wie Metall verarbeitet wird.

Immer wieder werden Sinn und Zweck von Programmen zur vorübergehenden Beschäftigung diskutiert und teils mit kritischen Augen betrachtet. Kann den Stellensuchenden damit wirklich die Unterstützung geboten werden, welche sie benötigen um weiterzukommen? «Ja, denn auf diese Weise bleiben die Menschen aktiv und für den Arbeitsmarkt trainiert», sagen die Anbieter dieser Programme. Im Kanton Aargau sind das der Verein Lernwerk, stage-on-air, TRINAMO AG und die Stiftung Wendepunkt.

Die vier genannten Organisationen bieten leistungsorientierte und arbeitsmarktnahe Arbeitsbereiche an. Die Rahmenbedingungen, Arbeitsprozesse und Produkte sind mit den realen Arbeitsverhältnissen vergleichbar. Ausserdem besteht die Möglichkeit, externe Einsätze bei Arbeitgebern in verschiedenen Bereichen zu leisten wie im Verkauf, der Pflege, der

Gastronomie, der Reinigung, der Lingerie und der Logistik. Damit können sich die Stellensuchenden qualifizieren, was ihnen als Sprungbrett für die weitere berufliche Zukunft dient.

Sie sind täglich im Einsatz, halten ihre Fähigkeiten trainiert und machen neue Erfahrungen.

Die Stellensuchenden, welche in diesen Betrieben anzutreffen sind, haben eher ein schwächeres berufliches Profil und häufig Migrationshintergrund. Die einen beantragen von sich aus eine Teilnahme, weil sie aus verschiedenen Gründen dringend beschäftigt sein möchten. Andere kommen nicht

ganz freiwillig, wenn sie von den RAV-Personalberatern für drei oder sechs Monate in ein Programm zugewiesen worden sind. Hier sind sie täglich in einem der verschiedenen Arbeitsbereiche im Einsatz, halten ihre Fähigkeiten trainiert und machen neue Erfahrungen. Mit Bildungseinheiten entwickeln sie sich sowohl fachlich als auch persönlich weiter. Im Angebot stehen neben Bewerbungs-, Deutsch- und PC- auch branchenspezifische und persönlichkeitsbildende Kurse.

Regelmässig finden Gespräche und Bewerbung-coachings statt, welche vertieft auf die individuelle Situation eingehen. Fachpersonen prüfen die Bewerbungsunterlagen und helfen den Stellensuchenden, diese zu optimieren. Dabei stehen die Stellensuchenden in einer intensiven und direkten Auseinandersetzung mit ihren Beratungspersonen. Es werden alle relevanten Themen der aktuellen Lebenssituation offen angesprochen und diskutiert und eine berufliche Perspektive mit möglichen Alternativen entwickelt. So kommt Festgefahrenes in Bewegung, werden Prozesse ausgelöst, kommen Steine ins Rollen. In der Regel öffnen sich die Betroffenen und lassen Beratung zu, sobald sie Vertrauen gewonnen haben und sich ernsthaft unterstützt fühlen. Mit neuer Motivation werden sie in vielen Dingen wieder selber aktiv. In besonderen Problemlagen können die Betroffenen mit spezifischen Fachstellen vernetzt werden, welche ihnen auch später, nach der Beendigung des Programms, zur Verfügung stehen.

Die Bereiche Arbeit, Bildung und Beratung spielen ineinander und ermöglichen dadurch einen ganzheitlichen Prozess. Möglichkeiten und Grenzen der Leistungsfähigkeit, persönliches Verhalten, Perspektiven und Strategien werden im Gesamtbild angeschaut und bearbeitet. Die zuständigen Personalberatern im RAV nehmen an einem gemeinsamen Zielvereinbarungsgespräch in der Anfangsphase des Programms teil und bleiben über den Verlauf informiert. Die Fachpersonen der Arbeitsintegration verfassen fundierte und aussagekräftige Berichte, welche für das weitere Vorgehen wegweisend sind, sowohl für die stellensuchende Person als auch für die Personalberatern auf dem RAV.

Wie schon erwähnt gibt es Stellensuchende, die zu Beginn ihres Programmes der Sache skeptisch

gegenüberstehen und für sich keinen Vorteil sehen. Aussagen wie diese von M.M., 33 Jahre alt, sind keine Seltenheit: «Was bringt es mir, wenn ich den ganzen Tag Arbeiten verrichte, welche nichts mit meinen gewohnten Tätigkeiten zu tun haben?» In den allermeisten Fällen verstummen diese Stimmen nach nur wenigen Wochen und werden ersetzt durch: «Am Anfang hatte ich viel Widerstand. Bald habe ich aber gemerkt, dass ich hier eine Chance habe, mich zu zeigen und weiter zu kommen», so A.S., 26 Jahre alt. Weitere Personen äussern sich ähnlich: «Ohne dieses Programm wäre ich nicht auf neue Ideen gekommen. Jetzt sehe ich ganz konkrete Möglichkeiten.» «Als ich das Programm angefangen habe, dachte ich: Wo bin ich gelandet? Dank der intensiven Bewerbungsunterstützung erhielt ich endlich die Möglichkeit, mich vorzustellen und ich habe nun einen tollen Job gefunden, welcher mir grosse Freude bereitet.»

«Ich dachte: Wo bin ich gelandet? Und jetzt habe ich einen Job gefunden.»

Die tägliche Arbeit und das Gefühl, wieder gebraucht zu werden und von Nutzen zu sein, zeigt den Programmteilnehmenden auf, wer sie sind und was sie können. Dies ist während einer längeren Zeit der Stellenlosigkeit in Vergessenheit geraten. Die Tagesstruktur und die sozialen Kontakte tragen ebenfalls zu einem gestärkten Selbstwertgefühl bei. Der Austausch untereinander ermöglicht, Erfahrungen zu teilen und die eigene Lage positiver einzuschätzen. V.B., 25 Jahre alt, sagt: «Ich habe viele neue Menschen kennen gelernt und von ihren Erfahrungen profitiert.»

All diese Aussagen bestätigen: Die tägliche Arbeit, der tägliche Kontakt und die vertiefte Auseinandersetzung halten die Stellensuchenden aktiv und bieten ihnen eine umfassende Unterstützung im Übergang zur neuen Arbeitsstelle. Nicht wenige finden diese noch während ihres Einsatzes im Programm.

Manuela von Rotz, Trinamo AG

Jürgen Wehmann, Stiftung Wendpunkt

Lohnausfälle der Mitarbeitenden bei Insolvenz

Insolvenzenschädigung

Falls Sie als Arbeitgeberin oder Arbeitgeber zahlungsunfähig werden, zahlt die Insolvenzenschädigung für eine beschränkte Zeit die offenen Löhne an Ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus.

Bei Insolvenz des Arbeitgebenden bezahlt die Öffentliche Arbeitslosenkasse die offenen Löhne der Mitarbeitenden für höchstens vier Monate.



Die Insolvenzenschädigung garantiert Lohnausfälle für tatsächlich geleistete Arbeit. Beitragspflichtige Arbeitnehmende haben Anspruch auf Insolvenzenschädigung, wenn die Zahlungsunfähigkeit des Arbeitgebenden eines der folgenden Stadien erreicht hat:

- Konkurseröffnung über den Arbeitgeber
- Nichteröffnung des Konkurses, weil sich infolge offensichtlicher Überschuldung des Arbeitgebers kein Gläubiger bereit findet, die Kosten vorzuschüssen
- Stellung des Pfändungsbegehrens durch den Arbeitnehmer für Lohnforderungen
- Bewilligung der Nachlassstundung
- Richterlicher Konkursaufschub

Die zahlungsunfähigen Arbeitgebenden müssen in der Schweiz der Zwangsvollstreckung unterliegen

oder in der Schweiz Mitarbeitende beschäftigen. Keinen Anspruch auf Insolvenzenschädigung haben Arbeitnehmende, die eine arbeitgeberähnliche Stellung innehaben und dadurch die Entscheidungen des Arbeitgebenden bestimmen oder massgeblich beeinflussen können. Davon betroffen sind zum Beispiel Gesellschafter, Aktionäre, Mitglieder des Verwaltungsrats, Geschäftsführer sowie deren Ehegatten.

Höchstanspruch: vier Monate

Die Insolvenzenschädigung übernimmt die Lohnforderungen für die geleistete Arbeitszeit für höchstens vier Monate. Dabei werden anteilmässig auch ein 13. Monatslohn, Gratifikation, Ferien- oder Feiertagsentschädigung und weitere Zulagen gedeckt, sofern ein vertraglicher oder gesetzlicher Anspruch darauf besteht. Die höchstmögliche Deckungssumme pro Monat beträgt 10'500 Franken.

Nicht gedeckt sind zum Beispiel Spesen und ähnliche Zuschläge, welche nicht AHV-beitragspflichtig sind, Kinder- und Ausbildungszulagen sowie Schadenersatzforderungen.

Von der Insolvenzenschädigung werden die Arbeitnehmerbeiträge für die Sozialversicherungen abgezogen und die Nettobeträge an die Arbeitnehmenden ausbezahlt. Sowohl die Arbeitnehmer als auch die Arbeitgeberbeiträge werden durch die Öffentliche Arbeitslosenkasse an die bestehenden Sozialversicherungspartner des Arbeitgebers überwiesen.

Fristen: Nach spätestens 60 Tagen

Die Arbeitnehmenden unterliegen der allgemeinen Schadenminderungspflicht und müssen daher ihre offenen Lohnforderungen innert einer angemessenen Frist durchsetzen.

Arbeitgebende müssen offene Lohnforderungen schriftlich bestätigen.

Ist die Zahlungsunfähigkeit des Arbeitgebers belegt, muss der Arbeitnehmer das Formular «Antrag auf Insolvenzenschädigung» innert der folgenden Fristen bei der Öffentlichen Arbeitslosenkasse einreichen:

- Bei Konkurseröffnung: 60 Tage nach deren Veröffentlichung im Schweizerischen Handelsamtsblatt (SHAB)
- Bei Nichteröffnung des Konkurses: 60 Tage nach der Zustellung der Mitteilung, dass die Frist für die Leistung des Kostenvorschusses für das Konkursbegehren unbenutzt abgelaufen ist
- Bei Pfändung: 60 Tage nach der Zustellung der Pfändungsurkunde
- Bei Nachlassstundung: 60 Tage nach deren Veröffentlichung im SHAB
- Bei richterlichem Konkursaufschub: 60 Tage nach dessen Veröffentlichung im SHAB

Forderungsübergang auf die Arbeitslosenkasse

Mit der Auszahlung der Insolvenzenschädigung geht die Lohnforderung des Arbeitnehmers auf die Öffentliche Arbeitslosenkasse über. Diese wird die

Forderung gegenüber dem Arbeitgeber durchsetzen.

Unterstützung der Arbeitgebenden

Mit folgendem Verhalten können Arbeitgebende die Abwicklung unterstützen:

- Die Arbeitnehmenden nicht lange hinhalten; sie niemals länger als vier Monate ohne Lohnzahlung arbeiten lassen.
- Klarheit schaffen in Bezug auf die Fortdauer des Arbeitsverhältnisses. Bei einer Kündigung und Freistellung ohne Lohnzahlung die Information weitergeben, dass die Arbeitnehmenden sich sofort zur Arbeitsvermittlung anmelden und einen Antrag auf Arbeitslosenentschädigung stellen müssen, weil die Insolvenzenschädigung den Lohn während der Freistellung nicht deckt.
- Die offenen Lohnforderungen detailliert und schriftlich bestätigen (insbesondere Überstunden-, Ferien- und Provisionsguthaben).
- Die Arbeitnehmenden unterstützen beim Ausfüllen der Formulare und beim Bereitstellen der beizulegenden Dokumente.
- Die Öffentliche Arbeitslosenkasse informieren mit welchen Sozialversicherungen Anschlussverträge bestehen (Ausgleichskasse, Unfallversicherung und Pensionskasse).
- Die Öffentliche Arbeitslosenkasse informieren über die finanziellen Beteiligungen von Mitarbeitenden (Anteil am Aktienkapital).

Claudia Kunz-Hatunsek, Öffentliche Arbeitslosenkasse



Web-Tipp

www.treffpunkt-arbeit.ch/arbeitgeber/versicherungsleistungen/insolvenz

Eveline Aebi macht es Spass, aktiv auf Menschen zuzugehen

«Ich lerne jeden Tag dazu»

Ein Tag im Leben von Eveline Aebi, Arbeitgeberberaterin im RAV Rheinfelden

«Um Viertel vor sechs klingelt mich der Wecker wach und schon bald fahre ich los nach Rheinfelden. Im RAV angekommen, brühe ich mir immer einen Tee auf, schaue in die Mailbox und meine Agenda. Welche Arbeitgeber besuche ich heute? Alle Informationen dazu parat?

Eine neue Herausforderung für mich ist die Beratung der Arbeitgeber, mit der ich dieses Jahr begonnen habe. Meine Arbeit besteht darin, ihnen zu zeigen, wie wir sie unterstützen können, zum Beispiel bei der Mitarbeitersuche. Diese Aufgabe gefällt mir sehr gut, ich kann all meine Erfahrungen aus den unterschiedlichsten Berufen und Branchen einbringen. Verkauf, Dienstleistung und Kommunikation waren schon immer meine beruflichen Schwerpunkte und Stärken. In meiner jetzigen Funktion als Arbeitgeberberaterin kann ich diese ausleben.

Ja, es macht mir Spass, aktiv auf die Menschen zuzugehen. Der Austausch mit den Personalverantwortlichen fordert auch meine Beweglichkeit im unternehmerischen Denken. Ich mag das, die Gespräche mit den unterschiedlichsten Partnern, ihren Fragen und Anliegen; ein reger Austausch.

«Mir gefallen die entschlossene Haltung und der Stolz der Arbeitgeber.»

Daneben arbeite ich weiterhin als Personalberaterin. Mich fasziniert die unterschiedliche Dynamik, die ich bei den Beratungen der Stellensuchenden und der Arbeitgeber erlebe. Regelmässig den Fokus zu wechseln, fordert mich heraus, beiden Seiten mit entsprechendem Verständnis zu begegnen ist interessant. Und hilft im Verstehen sowie im Erklären und Aufzeigen. Was mir bei den Arbeitgebern gefällt, ist ihre Energie, die



Eveline Aebi: «Mich fasziniert die unterschiedliche Dynamik, die ich bei den Beratungen der Stellensuchenden und der Arbeitgeber erlebe.»

entschlossene Haltung. Manche sind stolz und freuen sich richtig darauf, mir ihren Betrieb zu zeigen: Die Leistung und das Erreichte mehrerer Jahre. Das ist doch toll. Für mich eine Energie, die ansteckend wirkt. Das Fricktal ist eine Region, die wirtschaftlich wächst und attraktiv für Grossunternehmen sowie Gewerbebetriebe ist. Die persönlichen Kontakte brauchen eine solide Vorbereitung und effizientes Planen. Ich muss natürlich auch einiges an administrativen Arbeiten erledigen.

Den Tag beende ich am liebsten wieder in meinem Büro, hier schaue ich noch einmal auf meine Gespräche zurück, prüfe, wo eventuell weitere Verbesserungsmöglichkeiten möglich sind. Ich lerne jeden Tag dazu – das ist grossartig. Erst die Unterstützung von meinen Kolleginnen und Kollegen im RAV und die von ihnen geleistete Koordination machen es möglich, dass wir das schaffen, was ich an der Front dem Arbeitgeber an Leistungen und Lösungen anbieten kann.»

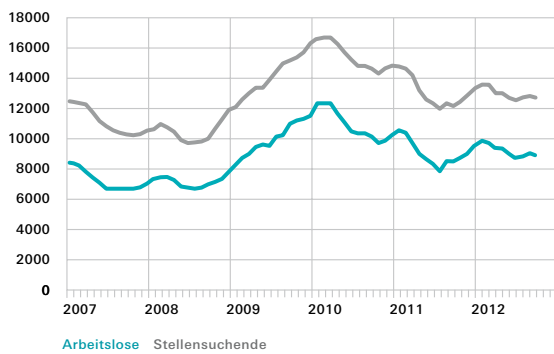
Aufgezeichnet von Eveline Aebi

Lage und Entwicklung des Arbeitsmarkts im Aargau

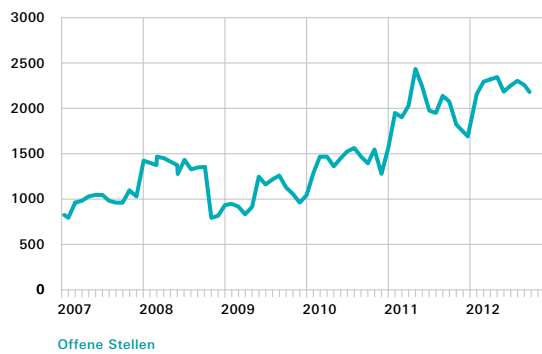
Statistik

Die untenstehenden Grafiken geben die Entwicklung der vergangenen Jahre bis zum September 2012 (Arbeitslose und offene Stellen) beziehungsweise bis zum Juli 2012 (Kurzarbeit und Aussteuerungen) wieder. Genauere Angaben sind auf dem Internet unter www.seco.admin.ch zu finden.

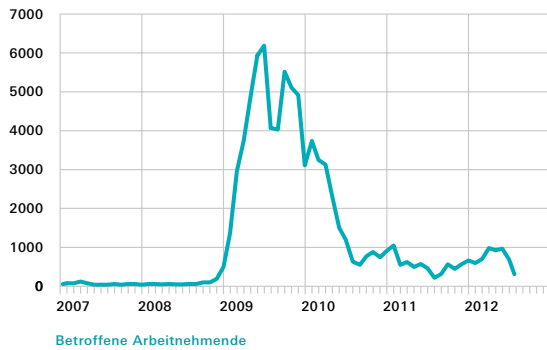
Arbeitslose im Kanton Aargau



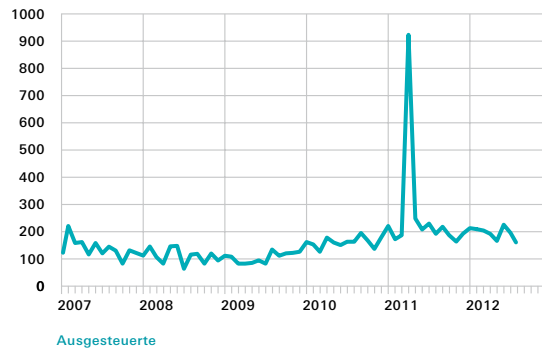
Offene Stellen im Kanton Aargau



Kurzarbeit im Kanton Aargau



Aussteuerungen im Kanton Aargau



Die Werte ab 2011 bei der Kurzarbeit und ab 2012 bei den Aussteuerungen sind gemäss Angaben des SECO provisorisch. Die Angaben sind nur mit einer Verzögerung von zwei Monaten einigermaßen verlässlich und sind daher in beiden Darstellungen nur bis Juli 2012 nachgetragen. Der sprunghafte Anstieg der Aussteuerungen ist auf die vierte Revision des Arbeitslosenversicherungsgesetzes zurückzuführen.

Herausgeber

Departement Volkswirtschaft und Inneres
Amt für Wirtschaft und Arbeit
5001 Aarau
E-Mail awa@ag.ch

Copyright

© 2012 Kanton Aargau